Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Zweyter Jahrgang. No. 15.

Sonnabend, den 11ten April 1801.

Ein Breslauisches Brautpaar aus dem 17ten Jahrhunderte.

Wenn Sie doch, meine Leser, eben ein Stück vom Moden=Journal, oder Fabriken=Journal, oder Moden=Magazin, oder von der eleganten Zeitung bey der Hand hätten, oder in einen Garten giengen, oder einer Trauung beywohnen könnten, um selbst eine Vergleichung mit diesem Kupfer anzustellen!

Wie das alles so ganz anders ist! Grade das Gegentheil von der heutigen Mode. Das damahls Enge ist heute weit, das Nette schlaff, das Eckigte rund, das Steife locker, das Glatte rauch, das Breite schmal, das Lange kurz, das Dicke dünn und so wieder umgekehrt. Welches von beyden schöner ist? entscheide wer da will. Man sagt: was Mode ist, sey immer schön. Natürlicher ist heute allerdings mancher Theil und manche Form der Tracht, besonders der weiblichen. Wohlfeiler vielleicht auch, aber auch vergänglicher.

Unterdessen scheint es, als wenn das ewig rollende Moden-Rad allmählig wieder in die alten Spuren einzugreifen anfienge, und wer weiß, ob man nicht 1901 über unsre heutigen Brautpaare dasselbe sagen wird, was wir von dem hier abgebildeten sagen?

Mahlerey und Bildhauerkunst in den Breslauischen Kirchen.

(Fortsetzung.)

IV. Die Kirche zum Namen Jesu.

Gleich links vom Eingange befindet sich an einem Seiten-Altar der h. Sebastian, von Herrn Krause in Frankenstein gemahlt. Die Zeichnung ist in der That vortreflich und die Farbengebung saftig und lebhaft. Wer mehrere Darstellungen dieses Leidenden gesehen hat, wird eingestehen, daß der Ausdruck in diesem Kopfe die meisten von Seiten des Gemäßigten übertrift. Die Geschichte des Unglücklichen erzählt ein neueres Sonett:

Sebastian, Römischen Geblüts, ein Krieger,
Schwur zu den Fahnen, die unsterblich lohnen,
Den Märtyrern wies er die lichten Kronen,
Und mancher ward, von ihm ermuthigt, Sieger.

Der Imperator hörts ergrimmt. Betrüger!
So willst du mir und unsern Göttern lohnen?
Ergreift ihn augenblicklich Centurionen!
Als Wurfspiel seiner eignen Schaar erlieg er!

Vom

Vom Pferd gerissen, aller Waffenzierde
Entkleidet, sieht er still dem Kampf entgegen,
An einen Baum mit Banden festgeschlungen.

Die Köcher leert nun grausame Begierde:
Doch so viel Pfeile kann die Brust nicht hegen,
Als von des Heilands Liebe sie durchdrungen.

Neben dem Heiligen ist noch ein Gewapneter von hintenzu sichtbar, der die Rüstung Sebastians aufnimmt. Auch ist der Verf. nicht, wie man in den meisten Gemählden dieser Scene findet, mit Pfeilen allzu verschwenderisch gewesen: er hat überall ein ästhetisches Verhältniß zu beobachten gewußt.

Gegenüber in einem sehr edel und Geschmackvoll angelegten Altare, (einem Werke unsers Echtler) ein großes Stück, Judas Thaddäus, von ebendemselben Künstler. Stellung und Miene des Heiligen unvergleichlich: auch die Engel herrliche Gestalten. Nur der vordere hat in seinem Gesichte etwas, ich möchte sagen, zu Irdisches, Bekanntes. Man glaubt, solch ein Gesicht schon hier und da gesehen zu haben. Die Färbung ist in diesem Stücke durchaus matter und luftiger gehalten, da die Scene mehr überirdisch ist. Der Faltenwurf nicht ängstlich, aber auch nicht steif, am besten im Gewande des Heiligen. — Als ich dieß schon geschrieben hatte, stieß ich auf folgendes Urtheil des Hrn. D. Kausch über dieses Stück, Nachr. von Schles. 273.

Die Sanftheit seines Pinsels wetteifert mit Rhodes besten Stücken. Die Gruppirung ist ganz vortreflich, die Zeichnung des Ganzen nicht nur richtig, sondern auch schwer: der eine Fuß der Hauptfigur setzt in dieser Hinsicht in Verwunderung: der

Ausdruck in dem Thaddäus ist edel, die Engel sind Ideale, wenn nicht der regelmässigen Schönheit, doch der einnehmendsten Anmuth. Tizians Venus hat freylich mehr Karnation, aber wie weit stände sie, wenn hier ein Vergleich Statt fände, hinter diesen Engelsphysiognomien zurück! Fürwahr, der Liebhaber ist genöthiget, sich mit Gewalt loszureissen. Die große Zehe an dem so schön hervorstehenden Fuß der Hauptfigur schien mir zu sehr gerundet und mithin zu dick gerathen zu seyn, der linke Vorderarm hat vielleicht zu viel Schatten rc. rc. Fn.

(Wird fortgesetzt.)

Strafe der langen Schleppen und hohen Federn.

In eine Kirche zu Maynz, erzählt Peter Angelinus Gazée in seinen geistlichen Erholungen 1642, kam einst während des Hochamts eine prächtig geputzte Dame, die so viel Aufsehen durch ihre lange Schleppe und hohen Federn machte, daß alle Anwesende in der Andacht gestöhrt wurden. Der Priester, darüber zornig, beschließt, ein Exempel zu statuiren. Er bethet einige Augenblicke, und im Hui wimmeln unter dem Rocke der Dame zahllose Mäuse, Ratten und kleine Teufel hervor, die lustig auf der langen Schleppe herumhüpfen und in muntern Sprüngen bald auf den Federbusch hinauf bald wieder herunter gleiten. Die Dame schaudert zusammen, schüttelt Rock und Kopf, schreyt wie besessen — aber vergebens.

bens. Endlich beginnt der Priester: Ihr seht hier, wie Gott die Sünde der Hoffart straft, sehet jetzt auch die Kraft des geweihten Wassers. Hiermit besprengt er die Dame, und siehe, der höllische Schwarm ist davon, doch mit Hinterlassung des gewöhnlichen Gestankes. Die Dame bereute ihre Sünden, und beschnitt Rock und Kopfputz so knapp, daß ihnen kein Teufel mehr etwas anhaben konnte.

Lieber Himmel, setzt P. Angelin hinzu, wenn eine bloße Schleppe so viel Teufel faßte, wie viele müssen nicht erst in dem Gehirnkasten solcher hoffärtiger Weibsbilder stecken! Ach die Bedauernswürdigen! Sie tragen auf ihrem Kopfe so viel Schlangen, als falsche Haare: ihre Augenbraunen sind nicht mit fabelhaften Liebesgöttern, sondern mit jungen Teufeln besetzt, und auf ihrer Zunge schwärmen die Plappergeister aller Papageyen von Peru und Mexiko. Wie würden die Männer stutzen, wenn der liebe Gott machte, daß sie alle diese entsetzliche Dinge sehen könnten! Wie schnell würden sich ihre vermeynten Venussen und Grazien in Medusen und Furien verwandeln! Indessen bitte ich Gott, daß das nie geschehen möge!

Die Gesundquellen in der Grafschaft Glaz.

(Probe aus einem noch ungedruckten Gedichte:
Die Glaziade.)

Edlere Quellen voll heilender Kraft entrieseln im Aufgang
Dort den Bergen des Lands und dort den Hügeln im Abend.

Landeck;

Landeck, deinen Felsen entströmt Gedeihen und Stärkung
Denen, die mit dem Quell die siechen Glieder benetzen.
Dort wo die Göttin des Tags zuerst beleuchtet die Berge
Glazia's, formt sich ein Thal: ein Zug von Bergen zur rechten —
Wildes Gehölz verdeckt am Gipfel Ruinen der Vorzeit —
Wellengestaltete Hügel zur linken, mit Saaten belastet,
Zeichnen das Felsenbestreuete Lager der rauschenden Biela.
Wo der Hügel sich schmückt mit Saat und duftenden Wiesen,
Wo das Wäldchen ertönt vom Sängerchore der Lüfte,
Wo balsamischer Hauch die fremden Blüthen umflattert,
Dort ist der heilige Sitz der Nymphe mit grünlichen Locken.
Sey mir gegrüßt vor allen zuerst, gepriesene Naïs!
Gabst du nicht einst mit segnender Hand der Könige Gröstem,
Als er zu siechen begann, Hygea's Schaale zu kosten?
Darum verherrlichte dich Silesiens Pfleger, und schuf dir
Statt der sumpfichten Au ein Tibur am Bette der Biela,
Baute den Tempel im Tannengebüsch am rauschenden Waldstrom,
Und besuchte dich oft, und brachte dir Opfer des Dankes.

Deinem herrlichen Thal entquillt auch, schöne Kudowa,
Heilende Fluth, du spendest sie gern dem klagenden Siechling

Nah

Nah und fern. Doch besser, es kommt der
Kranke zur Quelle,
Aus dem silbernen Born die goldne Gesundheit
zu schöpfen.

Dort wo murmelnde Quellen zu hundert, mit
Heilstoff gesättigt,
Sprudeln im Torffeld hervor, da wohnen die
Nymphen von Reinerz.
Sie bereiten in Hügeln voll Erz den heilenden
Becher,
Welchen, mit Milche gemischt, die Kunst dem
Siechen kredenzet.
Euch gebühret, ihr Holden, nicht minderer Ruhm,
euch verherrlicht
Manches Mädchen, die euch mit bleichen Wan-
gen sich nahte,
Manche Frau von Lucinen gehaßt. Wem wüthen-
der Gichtschmerz
Oder Kolik den Körper zernagt, der reizbare
Schwächling —
Eilet, o eilet zum schlängelnden Bach, zum brau-
senden Heilquell,
Eilet ins duftende Thal der holden Najaden von
Reinerz!

Am beschatteten Rand der Nissa rieselt so
einsam,
Einsam im Wiesenthal der Langen Aue Ge-
wässer.
Still und sonder Gewinn vertheilt die Quelle
dem Nachbar
Ihren belebenden Trunk. So giebt der Forscher
des Wahren,
Wenn er den Weg zum Glück des Menschenge-
schlechtes erkundet,
Nützlich und ohne Geräusch dem Suchenden Leh-
ren und Weisung.

Laß noch deine Wohnung uns schaun, im Sitze der Anmuth
Wilmsdorfs gepriesener Quell! Der engenden Mauer entflohen
Wallet der Städter zu dir, dein silbernes Naß mit Lyäens
Purpursafte zu mischen im frölich schäumenden Becher.

Schwelldorf und Heyd' und Wallisfurth und ihr übrigen alle,
Die mein Gesang nicht nennt, ihr seyd nicht gleich an Gehalte,
Aber wie Töchter fürwahr von Einer Mutter euch ähnlich.

H**nn.

Anmerkungen.

Edlere Quellen — Unmittelbar vorher war von den gemeinen Flüssen und Bächen die Rede.

Der Könige Größtem — Friedrich II. bediente sich des Landecker Bades.

Darum verherrlichte dich — Die Anstalten, die der allverehrte Schl. Minister Graf von Hoym hat machen lassen. S. Mogalla über Landeck.

Welchen mit Milche gemischt — Die Molkenkur. S. Doctor Blottners Leitfaden für die, welche sich der Molken und Gesundquellen zu Kudowa und Reinerz bedienen wollen. Glaz 1801.

Lucina — die Göttin der Geburthen.

Schwelldorf — sonst Schwedelndorf.

Anmerkung des Herausg. Die vorstehende Probe der Glaziade wird unsere belesenen Leser sogleich an die Gesundbrunnen von Neubeck erinnert haben, deren Lektüre den Hrn. Verf. zu diesem poetischen Versuche begeistert hat. Wir sind überzeugt, daß, wenn der Verf. seine Glaziade mit einigen gut angebrachten Episoden (z. B. Ritter- und Volksmährchen, Beschreibungen von denkwürdigen Gebäuden, Sitten und Gebräuchen, auch wohl lehrreichen Betrachtungen) gehörig ausstattet, sein Gedicht die Aufmerksamkeit und den Beyfall der Kenner erlangen wird. — Wir haben uns nur wenige Veränderungen in dieser Probe erlaubt, ob Verbesserungen? mag der Hr. Verf. selbst beurtheilen.

Ueber den Zustand der nach Kamtschatka und Sibirien verwiesenen Uebelthäter.

(Beschluß.)

Das einzige, was dieser harte Dienst den Verwiesenen einbringt, sind einige Maaß Mehl, welche die Regierung ihnen bewilligt. Mehrere von den unglücklichen Verbannten sind verheyrathet und wohnen mit ihren Familien in halb zerstörten Hütten, welche am Ufer des Stroms zerstreut stehen. Eines Tages, erzählt Herr von Lessep in seiner Reise, nöthigte mich der Regen, in einer von diesen Wohnungen Schutz zu suchen, und ich wählte die, welche noch das beste Ansehen hatte. Aber als ich hineintrat, wäre ich von dem giftigen Geruche, der darin herrschte, beynahe zu Boden geworfen worden, und ich habe gar keine Worte, das gräßliche Elend, das ich hier sahe, zu schildern. Anstatt in dieser Wohnung Schutz zu finden, war ich nach Verlauf einer Viertelstunde ganz durchnäßt; denn das Wasser drang durch alle Ecken des Dachs Stromweise ein, und es war mir lieber, mich wieder in meinen Kahn zu setzen.

Diese Exilirten, die noch ganz so verderbt sind, wie vor ihrer Verbannung, bringen ihre Feyerstunden mit Jagd und Fischerey zu. Wenn sich ein Schiff nähert, suchen sie sich immer durch die Flucht der beschwerlichen Arbeit zu entziehen, welche die Regierung ihnen auflegt. Dem Herrn von Lessep selbst spielten sie diesen Streich mehr als einmal. Wenn er an eine Sta-

Station kam, war von fünf oder sechs Leuten, die zum Dienste der Reisenden beständig in Bereitschaft seyn sollten, nicht ein einziger da; alle hatten sich in den Wald geflüchtet, und seine Führer von der vorigen Station sahen sich genöthigt, ihn auch noch diese zu führen.

Diesem Aufenthalte in Kamtschatka ist die Verbannung nach Sibirien ganz ähnlich. Die hieher Verwiesenen, größtentheils Russen, nähren sich ebenfalls von der Jagd und dem Fischfange, und ziehen zuweilen in großen Trupps bewaffnet in den Wäldern herum. Aber allen ist es unmöglich, aus diesen schrecklichen Gegenden zu entfliehen. Der Weg nach China, dessen unermeßliche Weite schon die Meisten zurückschreckt, ist von wilden räuberischen Völkerschaften besetzt, welche einige kühne Waghälse, die zu entfliehen unternahmen, plünderten und ermordeten. Gelang es auch einmal einem kühnen Abentheurer, dem berüchtigten Grafen Beniowski, in Kamtschatka eine Empörung der Verwiesenen zu Stande zu bringen, sich eines Schiffes zu bemächtigen, und über China nach Europa zurückzukehren, so war doch dieses Unternehmen von so vielen glücklichen Zufällen begleitet, war von so vielen verunglückten das einzige glückliche, daß keiner von den in diese Wüsten Verbannten, darauf eine Hoffnung gründen kann, von dort zu entfliehen und Europa jemahls wieder zu sehen.

Vaccinopoccae.

Carmen macaronicum *) de Poccis vaccarum quae hodie in Menschos, Mannos et Weibras transimpfuntur. Nemini ad Liebum et Leidum. Auctore Lazaro Pustulario.

Ich habe, schreibt der Verfasser dieses scherzhaften Gedichts, weder für noch wider die Kuhpocken sprechen wollen, sondern blos den Gedanken einiger Gegner: daß man durch Einimpfung thierischer Krankheiten auch thierische Natur überhaupt in die Menschen übertragen und die Menschen auf diese Art gewissermassen verthieren könne, zu einem Schwanke benutzt.

Wir geben hier ein kleines Stück zum Besten. Herr Schmarrius, der Held des Stückes, hat sich die Kuhpocken einimpfen lassen und überstanden. Aber was erfolgt?

Lammum qui fuerat, fit wildus, merkliciterque
Boesior, et quaelit Gattam Leutosque, molestas
Ausstossens Klagas: fugit heu! Sanftmuthia longe.
Murrit et in Tago, fluchat sub tempore Nachti,
Freundos et Fremdos anschnarchat, grobior omni
Saccigero: resonant Flegli Schlinglique per aedes
Schmarri, qui nullum Schmähwortum noverat olim.

Ecce

*) Ueber das Wort Makaronisch siehe das 2te St. dieses Jahrgangs S. 31.

Ecce libros etiam nec non Journalia frischa,
Modae et Eunomiam cum Crono, Mercuriumque
Teutschensem werfit sub Tischum, atque ipsa Novella
Galantis mundi spernit, Referendariumque
Breslensem et Slesias Blaettras, cunctosque Calendros
Musarum, Almanacos omnes, Taschaeque libellos.

Diese schnelle Veränderung erregt allgemeines Erstaunen:

Verwundrunt se omnes, nec quod sit Schmarrius idem,
Credunt Verwandti cum Freundis, Stadtia tota
Non credit.

Seine Frau erkundigt sich bey einem Arzte nach der möglichen Ursache einer solchen Veränderung. Dieser, ein Feind der Kuhpocken, versichert ihr, daß dieß eine Folge dieser Impfung sey.

Saepius in terra Menschi mutantur in Ochsos,
Kälbros et Wolfos rapidos: Schweinosque videbis
Non paucos. Seelas Graeci docuere migrantes.
Circe fuit quondam, nosti, Zigeunera cunctos
Permutare potens Menschos.

Und so führt er eine Menge ähnlicher Verwandlungsgeschichten an:

Sic quoque vaccarum poccae Triebosque malosque
Menschis inflössunt mores, Rindviehia quales
Accepere suos.

Die

Die Frau findet das sehr natürlich im Ganzen, wiewohl sie gegen einzelne Punkte manches einwendet. Aber sie findet bald Gelegenheit, von der Idee des Arztes Gebrauch zu machen. Herr Schmarrius spürt ein gewaltiges Jucken über den Augen.

Juccitat insane mihi frons in parte sinistra,
Juccitat in dextra. Reibo: sed crescit in altum
Stirnae pars subito. Quid fit mihi? cornua grossa
Wachsere per Stirnam video. Dulcissima Gatta,
Nonne vides Wundrum?

Herr Schmarrius schöpft Verdacht gegen die Treue seiner Gattin, weil er gehört hat

Quod sint Hanreii, queis crescant Horna per Hautam.

Aber die gute Frau weiß sich zu helfen. Das kommt von den Kuhpocken, sagt sie, diese allein sind Schuld an diesen Hörnern, sie haben dir Rindvieh-Natur mitgetheilt. Deine übrigen Handlungen beweisen es alle. Verwünschungen der Kuhpocken beschliessen das Gedicht.

Sollten unsere Leser die Mittheilung des Ganzen wünschen, so könnten wir es in künftigen Blättern Stückweise aufnehmen. Diese Gattung von Späßen wird in unsern Tagen zur Seltenheit.

Fn.

Histo-

Historische und literarische Anekdoten.

1. Eine neue Art zu präsentiren.

Der Abbé von Bois Robert gab sich alle Mühe, seinen Neffen, einen jungen Geistlichen, dem Kardinal Richelieu vorzustellen. Aber lange vergebens. Endlich hatte er einen Augenblick abgepaßt, wo der Kardinal im Garten spazierte. Allein die Begleiter drängten sich auch hier so schnell und so dicht um denselben, daß der Abbé keine Möglichkeit sah, heranzukommen. Auf einmahl ergriff er den jungen Mann beym Arme und schleuderte ihn in das nicht tiefe Bassin, neben welchem der Kardinal, ihm und dem Neffen gegenüber, still stand. Alles erschrack. Der Kardinal rufte: was es gäbe, wer der Mensch sey? Es ist mein Neffe, schrie Bois Robert, indeß der junge Mann triefend aus dem Bassin hervorkroch, den ich Eure Eminenz hiermit vorstelle und zu Gnaden empfehle, er bedarf sie sehr. — Diese noch unerhörte Art zu präsentiren wirkte. Der Kardinal behielt sich den jungen Mann fest im Gedächtniß und gab ihm eine sehr gute Pfründe.

2. Chronostichische Künsteley.

Eine der seltsamsten chronostichischen Spielereyen, die mir vor einiger Zeit in die Hände fiel, verdient wohl noch einmahl wieder ins Andenken gebracht zu werden. Mercurius et Apollo apud Tripodem. Hoc est variae supra currentem annum 1713 curiosae politicae observationes, tum problematice propositae, tum chronologice ex autoritate

ritate classicorum poëtarum resolutae. Mercurius interrogans, Apollo respondens. Ein Bogen in Folio.

Merkur fragt zum Beyspiel: Quid agit Eugenii exercitus? Darauf antwortet Apollo mit Stellen aus dem Lukan: CaesarIs agMen In Densos agItVr CVneos (überall die Jahrzahl 1713.)

Merc. Quid Anglia?

Apollo. SCInDItVr InCertVM. Virgil.

M. Et populus Angliae quid?

Ap. SeDuCtVs Mente renarrat prInCIpIa. Horat.

M. Quid cantat Polonia?

Ap. VVlt lIbertas Mera DICI. Horat.

M. Quid cogitandum de Gallico pacis tractatu?

Ap. QVoD neC fata patI, neC fIngere soMnIa possVnt. Claud.

M. Servabitne Gallia hanc pacem?

Ap. Ferre neC paceM potest, seD InquIeta rapItVr. Sen. Theb.

M. Unde ita?

Ap. AVDaCIa, hInC teMerItate fertVr. Sen. u. s. f.

3. Gebeth für die Tiefsinnigen.

In dem Englischen Kirchengebeth ist eine Stelle, die verdient in alle Kirchengebether aufgenommen zu werden: Herr verleihe den Tiefsinnigen Geduld, Zuversicht und Trost! Entferne die Anfechtungen, von denen ihr Geist umgeben ist. Sende ihnen Gelegenheit zur Freude! Und mache uns

verträglich, liebreich und duldsam gegen sie!

Die letztern Charaden: 1. Bergamotte. (Berg, Motte, mot, The.) 2. Felis, (Elis, lis, sile, is und is von eo.

Charaden.

1. Ein dreysylbiges Wort.

Die erste Sylbe nennt, was Redner nie
Entbehren können, was bey Wahlen und
Bey Urthelssprüchen meist vorangeht. Sprich
Die zweyte nur allein, so kommt der Name
Von einem Mann der grauen Vorzeit, dem
Mit seinen Brüdern man die Völker alle,
Die jetzt noch sind, verdanken will. Zugleich
Mit meiner dritten nenn' ich dir den Ort,
Den kleinen, der der grösten Dichterin
Der neusten Zeit das Daseyn gab, und auch
Ein Werkzeug vieler Künstler und Gewerke,
Das nie im Stillen seine Dienste thut.
Mein Ganzes hilft zu schönen Harmonien.

K.

2. Ein dreysylbiges.

Unzertheilt bin ich ein Arzeneymittel und der Bestandtheil eines Zerstöhrungsmittels, und gehöre zu der Klasse, die meine erste Sylbe lateinisch nennt. Die zweyte Sylbe spricht einen Buchstaben aus, die dritte eine lateinische Anzahl: beyde zusammen einen Namen, bey dem man geneigt ist, an Albernheit und Dummheit zu denken, warum? weiß ich nicht. .m.n.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerey bey sel. Grasses Erben und Barth ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Ein Breslauisches Brautpaar des 17ten Jahrhunderts.